

Feature / Hörspiel / Hintergrund Kultur

Das Feature

Money from nothing Wie unser Geld wirklich entsteht

Autorin: Vivien Leue
Regie: Matthias Kapohl

Redaktion: Wolfgang Schiller

Produktion: Dlf 2018
Erstsendung: Dienstag, 25.09.2018, 19.15 Uhr
Wiederholung: Dienstag, 08.09.2020, 19.15 Uhr

Sprecher: Torben Kessler, Vivien Leue

Ton und Technik: Gunther Rose und Angelika Brochhaus

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

©  Deutschlandradio

- unkorrigiertes Exemplar -

Sprecher

Ein Samstagvormittag Anfang Juni 2018 im Schweizer Städtchen St. Gallen. Am zentral gelegenen Bärenplatz haben Vertreter der sogenannten Vollgeld-Initiative einen Info-Stand aufgebaut.

O-Ton (Weber)

„Scüsi, haben Sie kurz Zeit zum Ja-Stimmen...? Es ist nicht ganz einfach zu verstehen.“

„Ja, Danke“

„Hoffentlich stimmen sie ja“

„Wir lesen es durch.“

Autorin

Hansruedi Weber hält einen Stapel Flugblätter in der Hand. „Wer soll unser Geld erstellen?“ wird darauf in großen Lettern gefragt.

O-Ton (Weber)

„Ich hörte damals in 2007/2008 das erste Mal davon, dass Banken überhaupt Geld herstellen können aus dem Nichts.“

Sprecher

Die Zeit der Immobilienkrise, der Lehman-Pleite; viele Banken hatten sich mit Milliardensummen verspekuliert und mussten gerettet werden.

O-Ton (Weber)

Und da wusste ich sofort: Wenn das möglich ist, ist das ein riesen Skandal und das muss man ändern.

Alles heutige Geld ist „Geld aus dem Nichts“ – es gibt kein anderes Geld, ob's von den Banken kommt oder ob's von der Nationalbank kommt. Und das ist der Punkt, warum man darüber diskutieren muss: Wer soll denn das Recht haben Geld aus dem Nichts herzustellen. Sind das jene, die davon profitieren, von der Geldschöpfung, oder soll diese Geldschöpfung allen zur Verfügung gestellt werden?

Sprecherin

Money from nothing –
Wie unser Geld wirklich entsteht
Ein Feature von Vivien Leue

Autorin

Geld aus dem Nichts – Banken können Geld erschaffen – Als *ich* das erste Mal davon hörte, ging es mir ganz ähnlich wie Hansruedi Weber. Ich dachte: Das kann doch nicht sein! Ich fing an zu recherchieren und stieß dabei schnell auf Thomas Mayer. Er war viele Jahre Chef-Volkswirt der Deutschen Bank.

Sprecher

Heute leitet Thomas Mayer ein Forschungsinstitut der Privatbank Flossbach von Storch in Köln. Er ist zu einem prominenten Kritiker des gegenwärtigen Geldsystems geworden.

Atmo

Atmo Hallo

Autorin

Mayers Büro liegt im 23. Stock des Triangle Towers im Kölner Stadtteil Deutz, ein hoher Turm aus geschwungenem Glas und Stahl. Die große Fensterfront bietet einen unverstellten Blick auf den Rhein und den Kölner Dom.

Atmo

Autorin: „Toller Ausblick.“

Mayer: „Ja ... wollen Sie einen Kaffee?“

Autorin

Thomas Mayer hat sich ausgiebig mit dem Thema Geld beschäftigt. Er ahnt, was sich die Menschen da unten in den Straßen Kölns, in Deutschland und wahrscheinlich weltweit unter Geld vorstellen: Die Banknote im Portemonnaie, die Münzen in der Tasche und natürlich das Guthaben auf dem Konto.

O-Ton (Mayer)

„Wobei sie die Vorstellungen haben, dass das, was auf dem Konto liegt, dass das eigentlich dadurch geschaffen wurde, dass man die Banknoten, die Gelscheine dort hinterlegt hat. Tatsächlich ist es aber sehr viel komplizierter. Ich glaube, nur wenige Leute wissen, dass das Giralgeld, also das Geld, was sie auf dem Konto bei der Bank haben, eigentlich nichts anderes darstellt, als eine private Schuldverschreibung der Bank an sie. Die Bank behauptet, sie könne ihnen, wenn sie dieses Geld auf der Bank haben, zu jeder Zeit unter allen Umständen, ihnen dafür Geldscheine geben.“

Autorin

Was natürlich eine Illusion ist. Die Bank hat die Geldscheine nicht im Keller liegen. Und auch keine Goldbarren im Tresor, oder zumindest kaum noch. Das wurde in der letzten Finanzkrise deutlich, als Bundeskanzlerin Angela Merkel vor die Presse trat und verkündete:

O-Ton (Merkel)

„Und wir sagen den Sparerinnen und Sparern, dass ihre Einlagen sicher sind. Auch dafür steht die Bundesregierung ein.“

O-Ton (Mayer)

„Das war komplett gelogen. Aber es war eine Notlüge, die sehr fruchtbar war, weil es verhindert hat, dass die Leute zu den Banken rannten und die Misere durch Panik eigentlich erst hervorgerufen hätten.“

O-Ton (Mayer)

„Die Griechen haben's erlebt, dass auf einmal eben die Banken zumachten. Dann gab's nichts mehr. Aus, fertig. Dann musste man schauen, dass man noch genügend Nahrungsmittel im Kühlschrank hatte, oder dass man gute Freunde hatte, die einem aushalfen.“

Sprecher

Solch ein Bankrun zeigt: Bargeld ist etwas anderes, als das Geld auf dem Konto, das Buch- oder Giralgeld. Bargeld kommt von der Zentralbank.

Autorin

Und Buchgeld? Wie kommt das Buchgeld auf mein Konto, zum Beispiel, wenn ich einen Kredit aufnehme?

O-Ton (Mayer)

„Die meisten Leute glauben, wenn sie den Kreditvertrag unterschrieben haben, dann sucht die Bank die Geldscheine zusammen, zahlt die auf ihr Konto ein, so dass sie dann mit dem Geld was anfangen können. Tatsächlich ist es aber so, dass wenn sie bei der Bank einen Kreditvertrag unterschreiben, schafft die Bank das Geld für sie. Aus dem Nichts, einfach so. Und die Zentralbank folgt dem, folgt diesem Geldschöpfungsprozess, stellt also so viele Banknoten bereit, wie die Banken brauchen, wenn der Kunde das lieber bar hätte als als Sichteinlage.“

Autorin

Als Studentin der Volkswirtschaftslehre habe ich es noch umgekehrt gelernt: Dass die Zentralbanken eine Art Geldbasis herstellen und die Geschäftsbanken dieses Geld dann – vereinfacht gesagt – verteilen. Und jetzt sagt Thomas Mayer: In Wahrheit bestimmen die Geschäftsbanken, wie viel Geld geschaffen und verteilt wird?

O-Ton (Mayer)

„Die Sache ist die, dass unser gegenwärtiges Geldsystem wahnsinnig kompliziert ist, ja? Wahnsinnig kompliziert. Für den Laien kaum zu durchschauen. Interessanterweise wussten eigentlich auch nur wenige Ökonomen und Banker, wie die Gelderzeugung wirklich funktioniert. Ich habe mir da auch keine Gedanken darüber gemacht. Das kriegen sie in der Universität gar nicht beigebracht. Da ist einfach Geld mal da und dann geht es los.“

Atmo

Ansage Bahnhof Würzburg

Sprecher

Einer der bekanntesten deutschen Ökonomen ist Peter Bofinger. Er berät als Wirtschaftsweiser die Bundesregierung und lehrt an der Uni Würzburg Volkswirtschaftslehre. Eines seiner Fachgebiete ist Geld.

Atmo

Atmo Park und später Eintritt ins Gebäude

Autorin

Ich treffe Peter Bofinger im Haupthaus der Uni, einem ehrwürdigen, barocken Gebäude aus dem späten 19. Jahrhundert. Der Wirtschafts-Professor beendet gerade eine Vorlesung zum Thema Geldpolitik.

Atmo

Atmo Vorlesung, Stühlerücken... Dann Atmo aus dem Büro

Autorin

Peter Bofinger nimmt mich mit in sein Büro. Warum wissen so wenige Menschen über die Geldschöpfung Bescheid? Warum gibt es bei diesem Thema so viele Mythen und Missverständnisse?

O-Ton (Bofinger)

„Wenn man jetzt sagt: Die Banken können Geld aus dem Nichts schaffen, würde das eher zu einem Misstrauen in der Bevölkerung führen. Einfach deswegen, weil der Mechanismus, über den die Notenbanken das dann wieder kontrollieren können, nicht so einfach zu vermitteln ist. Das habe ich ja gerade versucht, meinen Studenten beizubringen, mit mittlerem Erfolg. Deshalb weiß ich jetzt nicht, ob man jetzt wirklich diese Information weitergeben sollte oder eine Kampagne jetzt machen sollte, weil das einfach zu einer Verunsicherung führt, für die es aus meiner Sicht ja keinen Grund gibt. Weil im Großen und Ganzen wir mit dem System ja auch gut zurechtgekommen sind über längere Zeiträume“

Autorin

Aber wie sollen wir wissen, ob wir mit dem System gut zurechtgekommen sind, wenn wir das System überhaupt nicht richtig verstehen? Und Krisen hat es immerhin gegeben. Wenigstens die Experten, die Banker und Wirtschafts-Studenten müssten doch wissen, wie das alles funktioniert?

Atmo

Atmo Bofinger

Autorin

Bofinger holt tief Luft. Jetzt wird es offenbar schwierig. Ja, sagt er dann, das sei tatsächlich ein Problem, das daher rühre, dass einige Ökonomen immer noch mit theoretischen Modellen hantierten, die das heutige Geld einfach ausblenden. Das sei ihm selbst vor einigen Jahren noch so gegangen.

O-Ton (Bofinger)

„Ich habe zunächst mal ein Einführungsbuch geschrieben ohne Finanzsystem. Und dann irgendwann habe ich das Finanzsystem eingefügt, jetzt in dritter Auflage - aber rein aus so einer güterwirtschaftlichen Sicht.“

Sprecher

Modelle spielen in der Volkswirtschaftslehre eine wichtige Rolle. Sie sind wie Landkarten, die es ermöglichen sollen, sich in einer sehr komplexen Wirtschaftswelt zurechtzufinden. In diesen Modellen wird getauscht - Korn gegen Fleisch, Fleisch gegen Holz, und zum Teil wird das Korn auch gespart, damit später investiert werden kann. Geld taucht hier höchstens als Tauschmittel auf. Wo das Geld wirklich herkommt, ist hier irrelevant.

Autorin

Als sich dann die Probleme an den Finanzmärkten zeigten und die jüngste weltweite Finanzkrise ausbrach, fragte Bofinger sich, warum das mit seinen Modellen nicht zu erklären war.

O-Ton (Bofinger)

„Ich habe auch lange gebraucht, bis mir richtig klar war, worauf dieser Widerspruch eben zurückzuführen ist. Dass das eben diese fundamental unterschiedliche Modellierung ist.“

Autorin

Die Landkarten oder Modelle, die Peter Bofinger zur Hand nahm, um sich die Krise zu erklären, zeigten aber keinen Weg. - Weil es in diesen ökonomischen Modellen vor allem um Güter, nicht um Geld geht – sie heißen nicht ohne Grund „güterwirtschaftliche Modelle“.

O-Ton (Bofinger)

„In dieser Modellwelt ist es so, dass die Bank, da sie das Korn nicht selber wachsen lassen kann, braucht das Korn von jemand anderem – und kann natürlich auch nur eine Art Zwischenhändler sein. Das heißt, die Bank ist ein reiner Zwischenhändler.“

Sprecher

In der wirklichen Welt sind Banken nicht nur Zwischenhändler, also Institute, die nur das Geld verwalten und verteilen, das bei ihnen eingezahlt wurde. Tatsächlich haben Geschäftsbanken etwa 85 Prozent des Geldes geschaffen, das sich gerade im Umlauf befindet - nur 15 Prozent die Zentralbank.

Autorin

Dadurch werden die Banken selbst zum Akteur: Sie beeinflussen, wie viel investiert wird und wohin sich die Wirtschaft bewegt.

Und offenbar können sie Krisen produzieren.

Atmo

Atmo aus Lagardens Wohnzimmer

O-Ton (Lagarden)

„Ich habe zu der Zeit im September einen Urlaub nach Mallorca gemacht. Habe im Hotel in Palma gewohnt und bin morgens früh angerufen worden von meiner Beraterin, die ich sehr gut kannte und die mir dann gesagt hat: Herr Lagarden,

schlechte Nachricht. Ich höre gerade, Sie sind im Urlaub, aber ich muss ihnen sagen, wenn sie jetzt ihren Kontostand ansehen, der steht zurzeit auf null.“

Autorin

Manfred Lagarden sitzt in seinem Wohnzimmer im Süden Düsseldorfs, auf einem schwarzen Glastisch liegen Unterlagen seiner Bank von damals.

O-Ton (Lagarden)

„Ich sagte dann, das ist ja nicht zu glauben. Ja, haben sie denn nicht gestern oder heute Morgen mal ins Fernsehen reingeguckt? Nee, ich habe gesagt, bin im Urlaub, wollte das eigentlich bisschen vermeiden, zurückdrängen. Ja, das war's dann ne? Da musste ich dann erst mal mit fertig werden, mit nach Hause fahren.“

Atmo aus den Nachrichten

„Right now, breaking news here, stocks all around the world are tanking, because of the crisis on Wall Street...“

An den internationalen Finanzmärkten sorgen Berichte über den bevorstehenden Bankrott der US-Investment Bank Lehman Brothers für Unruhe.

“It was really a once in a lifetime thing ... it is the fourth largest investment bank in the world”

Die Krise am US-Finanzmarkt weitet sich aus. Die viertgrößte Investment Bank Lehman Brothers will Konkurs anmelden.

Sprecher

Als am 15. September 2008 die US-Investmentbank Lehman Brothers Insolvenz anmeldete, herrschte weltweit Entsetzen. Börsenkurse sackten ab, in den Chefetagen vieler Banken brach Panik aus, Regierungen beriefen Sondersitzungen ein. Lehman Brothers ist bis heute das prominenteste Opfer der US-Immobilienblase. Diese war ein Jahr zuvor geplatzt und wie viele andere Banken, hatte auch Lehman stark in diesen Markt investiert. Viele der Spekulationsgeschäfte waren allerdings kreditfinanziert. Als die Investitionen schief gingen, hatte die Bank kaum Eigenkapital, mit dem sie sich hätte retten können.

Autorin

Manfred Lagarden hatte etwas mehr als 20.000 Euro in Zertifikaten von Lehman Brothers angelegt. Für seine Altersvorsorge. Der damals 67-Jährige wollte damit seine Wohnung renovieren, das Badezimmer rollstuhlgerecht umbauen – für alle Fälle.

O-Ton (Lagarden)

„Ich hatte körperliche Probleme, damals habe ich ein neues Kniegelenk bekommen. Da weiß man nie, wie das dann mit 80 vielleicht wird, ob man einen Treppenaufzug installieren muss oder solche Sachen.“

Autorin

Mit der Pleite von Lehman Brothers wuchsen bei ihm Existenzängste. Wie sollte es werden ohne einen Cent Ersparnis? So wie Lagarden ging es hunderten Anlegern in Deutschland. Auch Volker Wittig hatte über seine Bank Lehman-Zertifikate gekauft – und verloren. Jetzt, zehn Jahre später, sitzt er ebenfalls am Wohnzimmertisch von Manfred Lagarden und erinnert sich:

O-Ton (Wittig)

„Mir wurde damals beim Beratungsgespräch gesagt, das Schlimmste, was ihnen passieren kann, ist, dass sie nach den sechs Jahren ohne Rendite da stehen. Aber ihr Kapital ist gesichert.“

Sprecher

Die beiden Männer lernten sich bei Protesten gegen die Banken kennen. Wie viele andere wutentbrannte Anleger fühlten sie sich verraten und betrogen. Jahrelang kämpften sie für eine angemessene Entschädigung.

O-Ton (Wittig)

„Lehman hat mich verfolgt, definitiv, ich sage mal, vier oder fünf Jahre bestimmt.“

O-Ton (Lagarden)

„Ja, ist für mich auch eine Lebenserfahrung gewesen, weil es ja nicht über ein paar Wochen war oder Monate, es waren drei Jahre meines Lebens, wo ich mich dann

eingesetzt habe, aus gutem Grund natürlich für mich selbst, aber auch mit Beteiligten.“

Autorin

Beide haben letztlich vor Gericht einen Vergleich mit den Banken erzielt – wie hoch der war, das dürfen sie nicht sagen, nur so viel: Unterm Strich standen noch Verluste, aber sie waren etwas erträglicher geworden.

Sprecher

Der Bankenkrise vorangegangen war ein enormer Anstieg von Krediten weltweit, vor allem aber in den USA. Etliche Milliarden gingen an Geringverdiener, die sich damit ein Häuschen kauften – und die zum Teil darauf spekulierten, dass der Wert des Hauses steigen würde, und sie es nach ein paar Jahren mit Gewinn verkaufen könnten. Ein Großteil der neu geschaffenen Gelder floss auch in spekulative Finanzprodukte, wie Thomas Mayer erklärt.

O-Ton (Mayer)

„Gefährlich wird Spekulation im Finanzbereich jedoch dann, wenn sie viel Kredit aufnehmen. Denn wenn sie auf etwas spekulieren mit geliehenem Geld und ihre Wette geht nicht auf, dann sind nicht nur sie finanziell tot, sondern derjenige, der ihnen das Geld geliehen hat, vielleicht auch. Also sind insbesondere kreditgetriebene Spekulationsblasen brandgefährlich für das Finanzsystem, für die Wirtschaft, für die ganze Gesellschaft.“

Autorin

Warum nun haben etliche Wirtschaftswissenschaftler und andere Experten die Krise nicht kommen sehen? An der Uni Würzburg hat sich Wirtschafts-Professor Peter Bofinger diese Frage auch gestellt. Heute denkt er, dass man den heranziehenden Sturm hätte erahnen können, und zwar am Kreditwachstum. Aber auf diese Kennziffer habe damals kaum jemand wirklich geschaut.

O-Ton (Bofinger)

„Weil natürlich in diesem güterwirtschaftlichen Modell, da kann nicht viel passieren. Aber wenn ich Banken habe, die autonom Kredite schaffen können, dann kann

natürlich eine unglaubliche Dynamik entstehen. Und genau das war es ja, wenn sie sich die Kreditentwicklung angucken, die war ja exzessiv, das Kreditwachstum.“

Autorin

Das sagt Peter Bofinger heute. Damals, 2007/2008, wurde auch er von dem großen Crash überrascht. Der Wirtschaftsweise nahm sich seine Modelle vor und hinterfragte sie.

O-Ton (Bofinger)

„Da muss man schon ein paarmal rangehen, um zu merken: Das passt nicht.

Autorin

Peter Bofinger hat daraufhin sein Lehrbuch umgeschrieben.

Sprecher

Auch der damalige Chef-Volkswirt der Deutschen Bank, Thomas Mayer, stellte sein bisheriges Wirken in der Finanzwelt in Frage. In der Schweiz formierte sich die Vollgeld-Bewegung.

Sprecher

In St. Gallen und anderen Schweizer Städten wissen mittlerweile merklich mehr Menschen darüber Bescheid, wie Geld entsteht und wer es erschafft. Das ist den Vollgeld-Aktivisten zu verdanken. Sie haben das Thema in die Öffentlichkeit gebracht – und dafür gesorgt, dass es zu einer Volksabstimmung darüber kommt.

Atmo

Autorin

Reinhold Harringer sitzt auf einer Steinbank am Bärenplatz in St. Gallen und erinnert sich, wie das Ganze anfang.

O-Ton (Harringer)

„Nach der Finanzkrise hat Herr Weber die Initiative ergriffen, eine Gruppe gesammelt und 2011 waren so die ersten Sitzungen und 2014 begann die Unterschriftensammlung.“

Autorin

100.000 Unterschriften haben Reinhold Harringer, Hansruedi Weber und hunderte andere Aktivisten gesammelt – für eine Änderung des Geldsystems.

O-Ton (Harringer)

„Am Anfang war da große Skepsis, aber in der Zwischenzeit bestreitet das eigentlich niemand mehr, weil auch die Nationalbank hat das gesagt: Es ist so, wie wir sagen, die Banken schaffen Geld.“

Sprecher

Die Schweizer Vollgeld-Initiative wollte das ändern. Als Vollgeld bezeichnet sie das Geld, das die Notenbank ausgibt: Also das Bargeld und die Reserven, die Banken bei der Notenbank halten.

Nach dem Willen der Vollgeld-Initiative sollte nun neues Geld nicht mehr per Bank-Kredit, sondern allein durch die Schweizerische Nationalbank, also die Notenbank, geschaffen werden. Den Banken wäre es verboten, neues Geld zu schaffen.

Autorin

Stattdessen sollte die Notenbank das Vollgeld direkt dem Staat oder möglicherweise sogar den Bürgern zur Verfügung stellen – schuldfrei, nicht als Kredit. Also ohne, dass die Bürger oder der Staat etwas dafür bezahlen oder das Geld gar zurückzahlen müssten.

O-Ton (Harringer)

„Ich denke, dass diese Änderungen, die wir vorschlagen, das sind ja eigentlich relativ bescheidene Änderungen. Indem einfach die Nationalbank das Geld den Banken gibt im Notfall oder sonst dem Staat direkt zur Verfügung stellt oder dem Bürger – eine meiner liebsten Ideen, dass man dem Bürger das Geld zukommen lässt, wenn es

neu geschöpft wird. Dass auf diesem Wege eben Geld in Umlauf kommen kann eben ohne Schulden.“

Autorin

Ähnliche Vorschläge, wie die der Vollgeld-Initiative, gab es schon früher.

Sprecher

Während der schweren Weltwirtschaftskrise Anfang der 1930er-Jahre forderte eine Gruppe von Ökonomen der Universität Chicago, die Banken dazu zu verpflichten, ihre neuen Kredite zu 100 Prozent durch Reserven bei der Zentralbank abzusichern.

Neues Geld käme nur noch dann in Umlauf, wenn die Banken ausreichend Zentralbankguthaben vorhielten. Das Buchgeld wäre damit zu 100 Prozent durch „Vollgeld“ gedeckt.

Autorin

Anders als es die Pläne in der Schweiz vorsehen, dürften die Banken laut diesem „Chicago-Plan“ allerdings weiterhin Kredite vergeben und damit neues Geld schaffen. Nur wäre dieses Geld dann vollkommen durch Zentralbankgeld gesichert.

Sprecher

Der damalige US-Präsident Franklin Roosevelt prüfte die Idee ernsthaft, letztlich scheiterte sie aber am Widerstand der Bankenbranche.

Autorin

Nach der jüngsten Finanzkrise holten Wissenschaftler des Internationalen Währungsfonds den Chicago-Plan noch einmal aus der Schublade – und untersuchten seine Ideen unter heutigen Voraussetzungen.

Atmo

Atmo Vortrag, Gemurmel, dann Klatschen

O-Ton (Kumhof)

„Vielen Dank, ich habe seit Jahrzehnten keinen Vortrag in Deutsch mehr gehalten und deswegen wird das jetzt hier ein bisschen holprig. Aber in der Fachsprache fehlt mir wirklich das Vokabular manchmal...“

Sprecher

Der deutsche Wissenschaftler Michael Kumhof ist einer der Autoren der Studie. Er war zehn Jahre lang Ökonom beim IWF, heute ist er wissenschaftlicher Berater der Bank of England.

Autorin

Ende 2012 stellte er die Studie bei einer Veranstaltung des Vereins „Monetative“ in Berlin vor. Der Verein setzt sich in Deutschland für die Vollgeld-Idee ein.

O-Ton (Kumhof)

„Was wir jetzt hier gemacht haben, wir bauen zunächst einmal ein Modell des gegenwärtigen Finanzsystems. Das ist nicht nur ein Lego-Modell, nicht nur ein Spielzeug, sondern das ist ein Modell, das wir ganz diszipliniert kalibriert haben, um zum Beispiel die Größe des Finanzsystems, seine Komponenten, die Realwirtschaft, alle realistisch zu erfassen.“

Sprecher

Und dann haben die Wissenschaftler eine zweite Wirtschaft konstruiert, die mit Vollgeld arbeitet.

O-Ton (Kumhof)

„Was wir in dieser Arbeit gefunden haben, sind sechs Vorteile des Chicago-Plans ...“

Sprecher

Zum einen könnten Konjunkturzyklen besser kontrolliert werden – die Wirtschaft würde stabiler, es gäbe nicht mehr ständige Auf und Abs. Auch Bankruns, also die Gefahr, dass viele Bankkunden gleichzeitig ihr Geld abziehen, seien so gut wie ausgeschlossen. Insgesamt würde außerdem die Schuldenlast sinken – die des Staates und die der privaten Haushalte.

Autorin

Letztlich fanden Michael Kumhof und seine IWF-Kollegen nur einen Nachteil am Chicago-Plan:

O-Ton (Kumhof)

„Es ist nicht einfach, von hier nach dort zu kommen. Da könnte es eventuell Turbulenzen geben. Aber ich glaube, wenn man sich die Vorteile ansieht, die auf längerfristige Sicht da zu erreichen sind, lohnt es sich zumindest, darüber nachzudenken.“

Atmo

Atmo Zürich

Sprecher

In Frühsommer 2018 denken die Bürger in der Schweiz darüber nach, einen solchen Systemwechsel durchzuführen. Aber es gibt viele kritische Stimmen, vor allem aus der Bankenmetropole Zürich.

Autorin

Rund um den Paradeplatz, nur einen kurzen Spaziergang vom Zürichsee entfernt, thronen die Großbanken Credit Suisse und UBS. Auch die Schweizerische Nationalbank hat in der Nähe eine Niederlassung. Hier sitzen die Gegner der Vollgeld-Idee.

Atmo

Begrüßung auf der Straße mit Daniel Kalt, dann Atmo Gang ins Gebäude

Autorin

Daniel Kalt ist bei der Großbank UBS Chef-Volkswirt für die Schweiz. Er hat sich ausführlich mit den Vollgeld-Vorschlägen befasst – und lehnt sie ab.

O-Ton (Kalt)

„Es wäre ein radikaler Umbau des schweizerischen Geldsystems. Was wir besonders kritisch sehen, wenn die Schweiz jetzt ein Vollgeld-System im Alleingang einführen würde.“

Sprecher

Der Schweizer Franken ist schon jetzt eine weltweit beliebte Währung. Sein Wert würde wohl noch weiter steigen, wenn er komplett zum Vollgeld würde.

O-Ton (Kalt)

„Das könnte die ganze Schweizer Exportwirtschaft kaputt machen in kürzester Zeit. Und solche Risiken muss man eben auch mit berücksichtigen, wenn man so ein Vollgeld-System im Alleingang einführen will. Wenn man global zur selben Zeit machen würde, vielleicht könnte man da eher mit mir ins Gespräch kommen. Aber so im Alleingang, die kleine Schweiz, mit den Risiken, die man dann hat auf der Wechselkurs-Seite, das ist fast Selbstmord.“

Autorin

Das ist aber nicht sein einziger Kritikpunkt. Es ist wohl nicht verwunderlich, dass die Idee, Geld ohne Kreditvergabe, also schuldfrei in Umlauf zu bringen, den Banker eben so wenig überzeugt.

O-Ton (Kalt)

„Die Schweizerische Nationalbank wäre in der Lage, ohne eine Schuld zu generieren, einfach Geld zu verteilen – sei es an den Staat, die Kantone oder sogar im Extremfall direkt an die Bürger. Und das könnte natürlich dazu führen, dass die Politik, wenn sie mal ein Problem hat, finanzieller Natur – ich denke an die Altersvorsorge, die in einer Schieflage ist, auch in der Schweiz – dass dann die Nationalbank in enorme politische Abhängigkeit, in einen Druck rein gerät, eben genau diese geldpolitischen Instrumente zur Finanzierung des Staatshaushalts oder für die Vorsorgesysteme einzusetzen.“

Autorin

Das leuchtet mir ein. Wer Geld erzeugen kann, gerät möglicherweise unter Druck, das Geld für jemanden oder für einen bestimmten Zweck zu erzeugen. Andererseits: Dieses Risiko gibt es dann doch auch bei den Banken?

O-Ton (Kalt)

„Wir haben uns selber restringiert, mit Auflagen, mit Selbstregulierungen, um zu verhindern, dass wir eine exzessive Kreditvergabe tätigen.“

Autorin

Inoffiziell gibt es zu der Frage viele Spekulationen.

Sprecher

Der Hamburger Sozialwissenschaftler Aaron Sahr glaubt, dass auch Banken sich mit Hilfe der Geldschöpfung bereichern könnten.

Atmo

Aaron du hast das Wort

Sprecher

Bei einem Vortrag am Hamburger Institut für Sozialforschung erklärt er dazu erst einmal, wie stark sich Banken in den letzten 20 bis 30 Jahren verändert haben:

O-Ton (Sahr)

„Eigentlich sprechen wir über eine relativ kleine Gruppe sehr, sehr komplexer Holding-Gesellschaften. Also sehr sehr komplexe Firmen-Konglomerate. Nur kurz zur Verdeutlichung wie jung, aber doch intensiv dieser Prozess ist: 1990 war die Bank JP Morgan genau eine Bank, fünf Jahre später war sie eine Bank und eine andere Firma, ein Konglomerat aus zwei Firmen, noch nicht so spektakulär. Im Jahr 2000 waren es schon 17 Banken und 25 Nicht-Banken. Im Jahr 2010 ist JP Morgan Chase ein Konglomerat aus 21 Banken und 97 anderen Firmen.“

Sprecher

Ähnlich entwickelten sich laut Sahr viele andere Großbanken. Das Problem, das der Sozialwissenschaftler hier sieht, zeigt er an einem Beispiel aus Island auf.

O-Ton (Sahr)

„In Island gab es eine Bank namens Kaupthing, die kennen sie vielleicht, weil die von Wikileaks zu Fall gebracht wurde. Kaupthing hat einen relativ großen Kredit an die Firma Exista vergeben. Außerdem hat Kaupthing noch einen Kredit an die Firma Bakkerver vergeben und hat einen eigenen Fonds finanziert. Interessanterweise gehörte Bakkerver aber zu 40 Prozent Exista. Gleichzeitig gehörte Kaupthing zu 25 Prozent auch Exista. Und der Kaupthing-Fonds hat 20 Prozent seiner Einlagen auch in Exista investiert.“

Autorin

Würden Banken nur Kapital verschieben, von Sparern zu Investoren und so weiter, wären diese Vorgänge in Island zwar merkwürdig, aber nun gut.

O-Ton (Sahr)

„Wenn sie aber davon ausgehen, dass diese drei Akte Geldschöpfungsakte sind, dann ist das Ganze eine Aneignungsstruktur.“

Autorin

Eine Aneignungsstruktur. Mit diesem komplizierten Begriff meint Sahr etwas ganz einfaches: Eine Bank vergibt Kredite an Firmen des eigenen Netzwerks und schafft so Geld, das dem Netzwerk zur Verfügung steht. Sahr nennt das in diesem Banken-Firmen-Zusammenhang eine Aneignungsstruktur.

Sprecher

Offenbar kann das auch unter nicht verwandten Firmen funktionieren, wie Sahr an einem zweiten Beispiel aus Island zeigt. Beteiligt waren wieder die Kaupthing Bank und zusätzlich noch die Landsbanki.

O-Ton (Sahr)

„Die isländischen Banken waren noch Anfang der 2000er relativ kleine und relativ staatsnahe Betriebe, die so Fischerei-Investitionen gemacht haben und sind dann innerhalb von drei, vier Jahren zum Vorzeigeprojekt des IWF aufgestiegen, hatten ein Finanzsystem von ungefähr 1000 Prozent des Bruttoinlandsproduktes von Island. Das ging alles relativ schnell. Und im Vorfeld dazu wurden diese Banken privatisiert und der Käufer von Kaupthing hat einen Großteil des Kaufpreises von Landsbanki bekommen. Interessanterweise hat aber auch der Käufer von Landsbanki einen Großteil des Kaufpreises von Kaupthing bekommen.“

Autorin

Die eine Bank erschafft also das Geld für den Käufer der anderen Bank – und umgekehrt. - Sahr nennt solche Verbindungen „Plünderungs-Zirkel“ und drückt damit wohl aus, was er davon hält. Tatsächlich macht das Beispiel aus Island stutzig: Wäre es denkbar, dass manche Banken Geld aus Eigeninteresse erschaffen?

O-Ton (Sahr)

„Das ist ein bisschen die Tragik der ganzen Situation. Wir haben eigentlich nur wirklich gute Informationen über die Finanzsysteme, die wirklich gescheitert sind. Die isländische Untersuchungskommission hat ihr Finanzsystem wirklich im Detail aufgearbeitet und deswegen kann man sehr anschauliche Beispiele dort finden.“

Sprecher

Im Zuge dieser Aufarbeitung sind mehrere hochrangige Bank-Manager ins Gefängnis gegangen.

Autorin

Bisher sind keine ähnlich gravierenden Fälle aus anderen Ländern dokumentiert. Aber es müsste doch viel stärker – und zwar öffentlich – darüber gesprochen werden, was Geldschöpfung aus dem Nichts bedeuten kann, wo die Risiken liegen oder, wie Aaron Sahr es formuliert:

O-Ton (Sahr)

„Wer soll denn in einer demokratischen Gesellschaft eigentlich entscheiden dürfen, für wen neues Geld erschaffen wird und wer es bekommt?“

Sprecher

Diese grundsätzliche Frage berührt in mehrerer Hinsicht die Europäische Zentralbank EZB und mit ihr die Deutsche Bundesbank. Die Zentralbanker versuchen, durch ihre Geldpolitik die Preise innerhalb unseres Währungsraums stabil zu halten. Dazu legen sie zum Beispiel die Höhe des Leitzinses fest, was wiederum unter anderem die Kreditvergabe beeinflusst.

Autorin

In einem Vollgeld-Regime würde der Notenbank eine zentrale Funktion zukommen. Sie wäre einzig dafür verantwortlich, neues Geld zu schaffen. Wie also steht die Bundesbank dazu?

Atmo**Autorin**

Das lang gestreckte, 13 Stockwerke hohe Gebäude der Deutschen Bundesbank liegt in einem eher ruhigen Viertel von Frankfurt am Main. Mit dem Bus sind es knapp 20 Minuten von der Innenstadt bis hierher. Große Rasenflächen umgeben den gewaltigen 60er-Jahre-Bau.

In einem Besprechungsraum im 11. Stock, mit Teppichboden, mahagonifarbenem Konferenztisch und freiem Blick über die Frankfurter Skyline, warte ich auf Andreas Worms, den Leiter der Abteilung Geldpolitik und monetäre Analyse.

Atmo

Begrüßung mit Andreas Worms

Sprecher

Die Bundesbank hat sich vor gut einem Jahr mit der Geldschöpfung auseinandergesetzt. Deren Volkswirte sehen die Vorschläge kritisch, den Banken

das Geldschöpfungsprivileg zu nehmen oder zumindest durch eine 100-Prozent-Reserve-Deckung zu erschweren.

O-Ton (Worms)

„Die Flexibilität eines Bankensystems mit Geldschöpfungsmöglichkeiten ist höher und diese Flexibilität kann volkswirtschaftlich sinnvoll eingesetzt werden und sie ist sehr wertvoll. Das ist sicher, wenn man das einschränkt, ein Nachteil.“

Autorin

Laut Andreas Worms erfüllen Banken wichtige volkswirtschaftliche Funktionen.

Sprecher

Banken geben den Firmen zum Beispiel frisches Geld, wenn sie es für neue Produkte oder andere Innovationen brauchen. Die Firmen kommen zu ihren regionalen Banken, stellen ihr Projekt vor, bitten um einen Kredit – und die Bank prüft das. Sie schaut sich die Firma an, das geplante neue Produkt, die Risiken.

Autorin

Die meisten Banken kennen ihre Regionen und Kunden. Und im Zweifel müssen sie die Verluste tragen, wenn Kredite nicht zurückgezahlt werden.

O-Ton (Worms)

"Diese Fähigkeit der Banken, der dezentralen besseren Beurteilung über den Markt bedarf letztlich auch dieser Flexibilität, diese Nachfrage bedienen zu können und da ist die Geldschöpfungsfähigkeit ein zentrales Element."

Autorin

Und wie sähe das Beispiel aus, wenn die Gelder aus den Krediten nicht für sinnvolle Projekte, sondern zum Beispiel für Finanzspekulationen oder für riskante Investitionen verwendet würden?

O-Ton (Worms)

„Das ist eine Problematik, die im Zuge des Aufbaus von Ungleichgewichten vor der Finanzkrise eine Rolle gespielt hat, aber deren Lösung würde ich sagen eher im Regulierungsbereich liegt, nicht unbedingt im geldpolitischen Bereich.“

Sprecher

Es gibt verschiedene Instrumente, die verhindern sollen, dass Banken mit einer Kreditvergabe zu hohe Risiken eingehen. Zum Beispiel müssen Banken ein gewisses Maß an Eigenkapital halten, damit sie Verluste selbst tragen können.

Autorin

Diese Eigenkapitalanforderungen begrenzen die Bank in ihrer Kreditvergabe und damit bei der Geldschöpfung.

Sprecher

Die Banken müssen außerdem die sogenannte Mindestreserve bei der Zentralbank halten. Die Zentralbank will damit die Banken an sich binden.

Autorin

Je höher dieser Mindestreservesatz, desto eher könnte er auch die Geldschöpfung begrenzen.

Sprecher

Zurzeit liegt dieser Mindestreservesatz im Euro-Raum bei einem Prozent. Das heißt: Für einen neuen Kredit von 100.000 Euro muss die Geschäftsbank 1000 Euro bei der Zentralbank hinterlegen.

Autorin

Braucht es also doch keinen Systemwechsel, um unser Finanzsystem sicherer zu machen? Braucht es lediglich funktionstüchtige Schranken?

O-Ton (Bofinger)

„Das Tolle an Geld und an den Banken ist, dass sie Investoren Kaufkraft geben. Das heißt, die Banken versetzen Investoren in die Möglichkeit, mit dieser Kaufkraft

ökonomische Prozesse zu initiieren und zu gestalten. Das ist ja auch was Gutes. Das Negative ist natürlich, wenn ich Investoren die Kaufkraft gebe, dass sie die falschen Prozesse initiieren und die Realwirtschaft in eine bestimmte Richtung treiben und auch überhitzen und aufblasen und wie ein Soufflee fällt das dann alles in sich zusammen.“

Autorin

Auch für den VWL-Professor und Wirtschaftsweisen Peter Bofinger heißt die Antwort auf diese Gefahr: Regulierung.

O-Ton (Bofinger)

„Mein Beispiel ist immer, dass ich sage: Naja, wenn auf der Autobahn jetzt viele tödliche Unfälle passieren, dann ist das ja auch kein Grund, das Autofahren zu verbieten, sondern man muss halt gucken, durch Geschwindigkeitsbeschränkung, durch Regulierung, dass man jetzt in den Autos selber alle möglichen Sicherheitsfeatures hat, dieses an sich gute, gesellschaftliche Instrument so zu gestalten, dass der Schaden, der damit entsteht, begrenzt ist. Für mich sind zum Beispiel die Eigenkapitalvorschriften die Geschwindigkeitsbegrenzungen in diesem Geldschöpfungsprozess.“

Autorin

Man müsse schon aufpassen, dass man nicht vor lauter Angst vor Unfällen auf der Autobahn nur noch 80 fahren darf – oder, schlimmer noch – zurückkehrt zum Kutschenverkehr.

O-Ton (Bofinger)

„Ich glaube, dass wir schon auch ein bisschen in dem Bereich sind, wo wir die Autobahn zu sehr regulieren.“

Sprecher

Peter Bofinger plädiert für eine individuellere Regulierung, für Regeln, die zum Beispiel je nach Größe einer Bank und Risiko einer Anlage unterschiedlich formuliert sind. Die derzeitigen – eher strengen – Vorgaben könnten kleineren Instituten das Leben unnötig schwer machen.

Autorin

Für Thomas Mayer können dagegen auch intelligente Regulierungen das in seinen Augen kaputte System nicht mehr retten. Für ihn sind die Zentralbanken und die Regulierungsbehörden mit ihren Vorschriften Teil des Problems, nicht Teil der Lösung.

O-Ton (Mayer)

„Die Zentralbank versucht ja durch ihre Zinspolitik die Kreditvergabe und damit die Geldschöpfung zu steuern, aber was ist denn der richtige Zins, ne? Das weiß ja niemand.“

Sprecher

Setzt die Zentralbank die Zinsen zu niedrig, zum Beispiel, um die Wirtschaft anzukurbeln, werden möglicherweise zu viele Kredite vergeben, Investitionen getätigt, Häuser gekauft. Wenn die Wirtschaft dann boomt und die Zentralbank die Zinsen wieder anhebt, können vielleicht einige Gläubiger ihr geliehenes Geld nicht mehr zurückzahlen, Projekte werden wieder abgesagt, Arbeiter entlassen.

O-Ton (Mayer)

„Dann gehen wir also vom Boom in den Bust.“

Autorin

Die größten Krisen der letzten 100 Jahre sind nach Mayers Ansicht genau auf dieses Phänomen zurückzuführen.

Sprecher

In den Roaring Twenties hielt die US-Notenbank Federal Reserve die Zinsen sehr lange sehr niedrig. Es kam zu riesigen Verschuldungen, bis die Zentralbank die Zinsen wieder anhob. Die Folge war der Aktiencrash von 1929.

O-Ton (Mayer)

„Nach der Technologie-Blase des Jahres 2000 kam der Aktienmarktabschwung 2001/02. Die Zentralbanken senkten die Zinsen sehr stark. Dann sagten die Leute:

Mein Gott, so niedrige Zinsen, jetzt nehme ich einen Kredit, jetzt baue ich Häuser, die Wirtschaft nahm Fahrt auf, jeder fühlte sich ganz toll.“

Sprecher

Als es der Wirtschaft immer besser ging, hob die US-Notenbank die Zinsen wieder an, auf bis zu 5,25 Prozent im Sommer 2006. Ein Jahr später brach der US-Immobilienmarkt zusammen.

Autorin

In diesem Fall waren mehrere ungünstige Faktoren zusammengekommen. Windige Kreditverkäufer hatten die günstigen Hypotheken-Darlehen mittlerweile auch an Menschen vermittelt, die kaum oder zumindest kein geregelteres Einkommen hatten. Sie konnten sich diese Darlehen nur mit sehr kurzer Laufzeit und eben den niedrigen Zinsen leisten. Als die Laufzeit auslief und die Zinsen stiegen, konnten sie die Restschuld nicht begleichen.

Sprecher

Das Haus fiel zurück an die Bank – hatte aber mittlerweile an Wert verloren, so dass auch die Bank verlor. Es war der Beginn der Bankenkrise, die spätestens mit der Insolvenz der US-Investmentbank Lehman Brothers zur weltweiten Finanzkrise wurde.

Auch auf diese jüngste Krise haben die Notenbanken reagiert – unter anderem mit drastischen Zinssenkungen.

Autorin

Offenbar, sagt Thomas Mayer, fragen sich die Zentralbanker nicht, ob sie die falsche Medizin anwenden, sondern erhöhen die Dosis.

O-Ton (Mayer)

„Wie ein Drogensüchtiger, der einen ganz fürchterlichen Rausch hat, den überlebt, aufwacht und dann direkt zur nächsten Droge greift, um den Kater zu übertönen. Aus dieser Kiste kommen sie nicht raus ohne eine weitere gravierende Erschütterung.“

Autorin

In den USA steigt die Notenbank gerade schrittweise aus der langjährigen Niedrigzinsphase aus. Bisher ohne große Erschütterung. Dennoch: Thomas Mayer bleibt ein bekennder Fan der Vollgeld-Idee – und geht in seiner Vorstellung sogar noch etwas weiter.

O-Ton (Mayer)

„Zunächst muss ich mal sagen, dass man dieses 100-Prozent-Geld nicht unbedingt durch eine Zentralbank ausgeben lassen muss. Also ich bin sogar jemand, der sagt, es ist besser, wir haben eine gesunde Konkurrenz unter Geld. Vollgeld oder 100-Prozent-Geld sind zum Beispiel eben auch Kryptowährungen. Also Bitcoin ist 100-Prozent-Geld. Es wird nicht durch eine Schuldverschreibung geschaffen, sondern es wird elektronisch erzeugt. Es wird jetzt zwar nicht physisch geschürft, wie Gold aus der Erde, aber es wird nach einem bestimmten Algorithmus elektronisch erzeugt, die sagen auch geschürft... mined.“

Autorin

Also könnten Kryptowährungen wie Bitcoin die Zukunft sein – und unser Geldsystem sicherer machen?

O-Ton (Mayer)

„Das war ja übrigens auch die Motivation dieses anonymen Bitcoin-Erfinders des Satoshi Nakamoto, der Ende 2008 angefangen hat, ein alternatives Geldsystem zu konzipieren, ein Vollgeld-System zu konzipieren, das aber eben nicht vom Staat angeboten wird, sondern privat angeboten wird.“

Sprecher

Noch sind die Kryptowährungen nicht ausgereift. Der Algorithmus verbraucht zu viel Energie, die Währungen sind nicht wertstabil und die Transaktionskosten relativ hoch.

O-Ton (Mayer)

„Nichtsdestotrotz ist eben diese ganze Entwicklung der Kryptowährungen ist auch eine Antwort darauf, auf diese Probleme, die das Kreditgeldsystem uns erzeugt hat.“

Sprecher

Am 10. Juni 2018 stimmten die Schweizer ab, ob sie ihr Geldsystem grundsätzlich reformieren wollen. Die Mehrheit wollte es nicht. Nur knapp ein Viertel der Wähler war für die Vollgeld-Initiative.

O-Ton (Harringer)

„Die Diskussion um das Geldsystem, die wird weitergehen. Wir haben technologische Entwicklungen. Da stellt sich die Frage, wer wird denn digitales Geld in Zukunft herstellen, soll das die Nationalbank machen oder eben die Privaten wie bisher. Da stellen sich sehr viele Fragen. Und das Geldsystem hat sich in den letzten Jahrhunderten immer wieder verändert. Wir sind überzeugt, dass sich das Vollgeld als Gedanke durchsetzen wird langfristig“

Autorin

sagt Reinhold Harringer. Dabei wirkt er allerdings ernüchterter als es seine Worte zeigen. Für ihn und viele andere Vollgeld-Befürworter waren die letzten Jahre nicht nur ein Kampf für ein besseres Geldsystem, sondern für eine grundlegend gerechtere Welt. Das aktuelle, das Kredit- oder Schuldgeldsystem, belohne eben die Banken und die Reichen, die Zinsen bekommen, und bestrafe die Armen, die Zinsen zahlen, kritisiert Hansruedi Weber.

O-Ton (Weber)

„Es geht um die Macht. Wer die anderen verschulden kann, in die Schulden treiben kann, der sagt natürlich wo's lang geht und der hat alle anderen im Griff. Und das wissen die Banken.“

Autorin

Die Schweiz, sie hätte das ändern können – und wer weiß, vielleicht wäre sie zum Vorbild für andere Länder geworden...?

O-Ton (Harringer)

„Unsere Nationalbank verpasst eine historische Chance, da bin ich überzeugt.“

Musik**Sprecherin:**

Money from nothing

Wie unser Geld wirklich entsteht

Ein Feature von Vivien Leue

Es sprachen: Torben Kessler und die Autorin

Ton und Technik: Gunther Rose und Angelika Brochhaus

Regie: Matthias Kapohl

Redaktion: Wolfgang Schiller

Eine Produktion des Deutschlandfunks 2018.

Musik